

# MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES



STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 4, Fernruf Nr. 35-67, 35-68 und 35-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 35-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Adressverzeichnis beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.808. Geschäftsstellen in Graz, Marktplatz Nr. 15, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 30.

Erscheint wöchentlich als Morgenszeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschließlich 19.8 Rpf Postzeitungsgebühr. Bei Lieferung im Briefband zuzüglich Porto, bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.-. Abireich durch Post monatlich RM 2.10 (einschließlich 19.8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Vorauszahlung des Einzelpreises und der Portozulagen zugesendet.

Nr. 333 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Freitag, 1. Dezember 1944

Einzelpreis 10 Rpf

## Der Balkan wieder das „Pulverfaß Europas“

### Gesetzlosigkeit im Innern und Zündstoff durch die raumfremden Mächte

O. v. L. Budapest, 30. November

Schon einige Monate nach dem Eindringen bolschewistischer und britischer Streitkräfte in den Balkanraum ergibt sich eine Fülle neuer Konfliktstoffe zwischen den balkanischen und außerbalkanischen Staaten und Nationen, deren sich kreuzenden Interessen aufeinanderprallen und damit den alten Beinamen des Balkan, das Pulverfaß Europas zu sein, wieder zu zweifelhaften Ehren bringen. Abgesehen davon, daß die innenpolitischen Verhältnisse der Balkanstaaten immer ärger und chaotischer werden, tauchen nun auch die verschiedenen Emigranten-Regierungen, die sich auf fremde Bajonette stützen, wieder aus ihrer Versenkung auf und beilen sich, alle Ansprüche anzumelden, die den imperialistischen Tendenzen der Großmächte alle Ehre machen. Eine ganze Reihe von solchen imperialistischen Forderungen liegt sowohl von der Regierung des Bolschewisten Tito als auch von Griechenland vor. So wurden neuerdings durch Josip Broz Forderungen auf Istrien und andere Gebiete, deren Abtretung mit einer Revision der italienischen Grenze verbunden wäre, angemeldet. Weitere Grenzforderungen Titos beziehen sich in erster Linie auf Albanien und auf mazedonisches Gebiet, das bisher zu Griechenland gehörte, nicht zuletzt auf Saloniki.

Da auch Griechenland Revisionswünsche auf Albanien vorbringt, würde von diesem Land nur ein kleiner Rest übrig bleiben. Der griechische Wunsch auf Angliederung der albanischen Provinz Nordpeirus, der mit strategischen Interessen begründet wird, umfaßt ein Gebiet von 9000 Quadratkilometer. Auch Bulgarien gegenüber haben die Griechen ein sehr starkes Sicherheitsbedürfnis. Daß die thrakische Küstenprovinz mit Saloniki und Kavalla an Griechenland zurückkommt und daß Bulgarien vom Ägäischen Meer wieder abgeschnitten wird, glaubt man in Athen dank britischer Zusagen als eine sichere Sache betrachten zu können, ohne sich viel Gedanken darüber zu machen, was Moskau dazu sagen wird. Selbstverständlich wollten die Griechen auch auf die mazedonischen Gebiete, die sie besaßen, nicht verzichten. Daraus ergeben sich Konfliktmöglichkeiten gegenüber Tito, der erst vor kurzem verkündete, seinem Rätestaat soll auch Mazedonien angehören. Das Projekt wird, soweit es griechische Gebiete betrifft, von Athen auf das entschiedenste abgelehnt.

Weitere Gebietsansprüche Athens betreffen die Dodekanes-Inseln, die vor mehr als zwanzig Jahren aus türkischem in italienischen Besitz übergegangen sind. Angesichts der Lage dieser Inseln würde die Türkei sie am liebsten wieder in eigenem Besitz sehen: sie scheint aber auch

bereit zu sein, sie den Griechen zuzugestehen, was man in Ankara immer noch als das kleinere Übel betrachtet, statt daß die Inseln wieder zu Italien gehören. Diese griechische Forderung wird von London gleichfalls unterstützt, da die Briten, wenn die Dodekanes-Inseln an Griechenland fallen, zu ihnen jederzeit freien Zutritt und damit wertvolle Flottenstützpunkte zur Verfügung hätten. Weiter würde die Erfüllung dieser griechischen Forderung, so sagt man sich in London, es den Griechen leichter machen, sich damit abzufinden, daß die vorwiegend von griechischer Bevölkerung bewohnte Insel Cypern weiter in britischem Besitz bleibt, denn London denkt nicht daran, den griechischen Wünschen nach Angliederung

von Cypern an Griechenland zu entsprechen. Die kurze Übersicht zeigt schon, in welchem Maße das Eindringen raumfremder Mächte in den Balkan Konfliktstoff auf Konfliktstoff entstehen läßt und den Unfrieden und das Chaos in diesem Teil Europas fördert. Der Balkan wird erst zur Ruhe kommen, wenn der Einmischung der raumfremden Briten und den machthungrigen Absichten der Sowjets und ihren Beauftragten ein Ende bereitet wird. Die Briten haben den Balkan seit Teheran den Sowjets überlassen. Sie haben nun die Hoffnung, daß sie über Griechenland noch einige Positionen in der Ägäis halten können. Auch diese Hoffnungen werden ihnen genommen werden.

## Neue Abwehrfront westlich Fünfkirchen

### Fallschirmjäger eroberten Höhenstellungen in Mittelitalien

Führerhauptquartier, 30. November.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: „Bewegungen englischer Verbände im Raum von Nimwegen und vor unseren Maas-Stellungen in Südostholland wurden von unseren Batterien unter Feuer gehalten und wiederholt zersprengt. Im Kampfgebiet südöstlich von Aachen setzen die Amerikaner trotz hoher Verluste ihre Angriffe hartnäckig fort. Durch unsere Gegenangriffe nordwestlich und westlich Jülich verloren sie mehrere hundert Gefangene. Bei Hürtgen dauern die schweren Orts- und Waldgefechte an. Im gesamten Kampfraum wurden durch unsere Abwehr im den letzten beiden Tagen 26 feindliche Panzer vernichtet. Im Umkreis von Metz leistet eine Reihe von Befestigungen immer noch tapferen Widerstand. Gegen unsere Stellungen an der lothringischen Grenze drückt die 3. amerikanische Armee weiter mit starken Kräften vor. Beiderseits des Forstes von St. Avold und südlich Saarunion scheiterten gegnerische Angriffe. Im Raum nördlich Buchweiler behaupteten unsere Verbände ihr Hauptkampffeld gegen den andringenden Feind und gewannen durch Gegenstöße einige Orte zurück. Unsere im Elsaß kämpfenden Divisionen haben nach den jetzt vorliegenden Meldungen vorgestern insgesamt 48 Panzer und neun Panzerspähwagen vernichtet oder erbeutet. Infolge dieser Verluste hat sich der Feind gestern an den bisherigen Schwerpunkten der Kämpfe auf örtliche Angriffe beschränkt. An den Gebirgshängen westlich Mühlhausen schob er sich mit stärkeren Kräften an unsere neuen Stellungen heran. Aus einem Brückenkopf nördlich des Hünigen-Kanals wurde der Gegner im Angriff geworfen und erlitt hohe Verluste.

Verstärktes Fernfeuer lag bei Tag und Nacht auf dem Gebiet von London, Antwerpen und Lüttich.

In Mittelitalien säuberten unsere Truppen zwei kleinere feindliche Einbruchsstellen am Monte Belvedere und südwestlich Vergato und machten dabei Gefangene. Westlich Imola ge-

wannen bewährte Fallschirmjäger neue Höhenstellungen. An der französisch-italienischen Grenze erlitt der Feind bei örtlichen Kämpfen am Monte Cenis hohe Verluste.

In der Ägäis zerschlug die Besatzung der Insel Piscopi einen neuen britischen Landungsversuch nach kurzem hartem Kampf.

Auf dem Balkan wiesen unsere Verbände bei Mostar stärkere feindliche Angriffe ab. Im Raum von Knin in den Dinarischen Alpen hat der Druck des Gegners nach seinen schweren Verlusten der letzten Tage erheblich nachgelassen. In Südbanien kamen die starken bolschewistischen Angriffsverbände vor einer Abwehrfront hart westlich Fünfkirchen zum Stehen. In Mittelungarn hielt die Kampfpause an. Im Raum von Miskolcz scheiterte trotz starker Artillerievorbereitung ein erneuter Durchbruchversuch der Bolschewisten an dem zähen Widerstand der deutschen Truppen. Auch im ostslowakischen Grenzgebiet blieben die angeführten Sowjets nach geringem örtlichem Bodengewinn liegen. An der übrigen Ostfront verlief der Tag im allgemeinen ruhig.

In der zweiten Abwehrschlacht in Kurland haben die unter dem Oberbefehl des Generalobersten Schoerner kämpfenden Verbände des Heeres und germanischer Freiwilliger der Waffen-SS wiederum einen vollen Abwehrerfolg errungen. An ihrer Standhaftigkeit zerschellte der Ansturm von 70 sowjetischen Schützen-divisionen und zahlreichen Panzerverbänden, die vom 19. bis 25. November unter starkem Artillerie- und Schlachtfliegerinsatz gegen unsere Front anstürmten. Die Bolschewisten verloren 158 Panzer sowie 34 Flugzeuge und hatten hohe Ausfälle an Menschen und Material.

Unter dem Schutz einer geschlossenen Wolkendecke griffen nordamerikanische und britische Terrorflieger West- und Nordwestdeutschland an. Schäden entstanden vor allem in den Wohnvierteln der Städte Hannover, Hamm und Dortmund. Störangriffe richteten sich in der vergangenen Nacht gegen Hannover und das südliche Reichsgebiet.“

## Schwarzer Markt rings um den Eiffelturm

### Schieber in USA-Uniform — Neuer Kurssturz des Franken

Lissabon, 30. November

Die nordamerikanischen Soldaten betreiben, wie die USA-Zeitschrift „Time“ zugeben muß, in Paris einen Schwarzhandel, der alle Vorstellungen übersteigt und die französische Inflation immer weiter hinauftreibt. Zuerst hatten die Soldaten, die alle irgendwie erlangbaren Waren zu kaufen versuchten, dafür im Austausch Lebensmittel aus den amerikanischen Heeresbeständen angeboten. Bald aber verlegten sie sich darauf, einen riesigen „schwarzen Markt“ aufzuziehen, auf dem sie die von ihnen gestohlenen Heeresbestände, Lebensmittel, Benzin und selbst ihre eiserne Ration zu wahnwitzigen Preisen verhandeln. Nicht genug damit, daß sie ihre eigenen Truppendeinheiten bestehen, haben sie auch begonnen, bewaffnete Überfälle auf Lastwagentransporte und Züge zu organisieren, um sich

Heeresgut zu verschaffen. Die amerikanische Zeitschrift muß zugeben, daß trotz aller Maßnahmen der amerikanischen Militärpolizei rund um den Eiffelturm und in zahlreichen Restaurants und Bars ganz offen große amerikanische Soldaten-Schwarz-Märkte bestehen.

In letzter Zeit waren die Soldaten gezwungen, bei der unter ihnen herrschenden Konkurrenz und bei dem selbst in den bisher noch wohlhabenden französischen Kreisen vorhandenen Geldmangel die Preise zu senken. Der größte Teil der Bevölkerung hat infolge des außerordentlich gestiegenen Lebensmittelmangels die letzten Geldreserven erschöpft und dem französischen Franken wurde als Folge davon ein vernichtender Schlag versetzt. Für den Dollar werden bis zu 80 v. H. Überpreise über dem neuen angeblich stabilen amtlichen Kurs bezahlt.

## Schwerter für Oberleutnant Kittel

### Acht Eichenlaubträger der Luftwaffe

Berlin, 30. November

Der Führer verlieh am 25. November 1944 das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Otto Kittel, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, als 113. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Der Führer verlieh am 25. November 1944 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Major Werner Dörnbaack, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwa-

der; Hauptmann Hubert Pölz, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader; Major Rudolf Witzig, Bataillonkommandeur in einem Fallschirmjägerregiment; Hauptmann Georg Eder, Staffelführer in einem Jagdgeschwader; Major Rudolf Rennecke, Bataillonführer in einem Fallschirmjägerregiment; Leutnant Otto Domeratz, Staffelführer in einem Jagdgeschwader; Hauptmann Karl Kennel, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader; Major Gerhard Michalski, Kommando eines Jagdgeschwaders, als den 660. bis 667. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Leutnant Domeratz ist den Heldentod gestorben.

## Der Oberst

Von Kriegsberichterstatter W. Estermann

PK. Bei einer der neuen Volksgrenadierdivisionen trafen wir einen eben erst mit dem Ritterkreuz ausgezeichneten Oberst an, der uns schon auf den ersten Blick das Urbild eines treu obsorgenden und, was Angriffsschwung und Standfestigkeit betrifft, allerdings auch anspruchsvollen Truppenführers zu sein schien. Diesem ersten Blick ging allerdings viel Gehörtes voraus, das den Namen des Kommandeurs mit dem höchsten Ehrentitel, den der Soldat zu vergeben weiß, verband, nämlich dem Wort Vater. „Vater Burian“, so hätten wir ihn auch beinahe genannt, als er uns mit einem so offenen und gütigen Blick die Hand drückte, als nähme er uns nun auch in seine Familie auf. Nicht die Person, sondern der Typ sei hier dargestellt, ein Offizierstyp, der auf dem Balkan Heeresgruppen und in Skandinavien Armeen führt, der eigentlich eine der guten Überraschungen dieses Krieges ist, — allerdings nur für den oder jenen, der ihnen heimlich das oder jenes abzubitten hat. Es ist von jenen Truppenführern die Rede, die im großdeutschen Heer mit ihrer persönlichen Pflichterfüllung die alte, hohe Tradition des österreichischen Heeres zu ihrer nachträglichen Ehre weiter- und höhertragen.

Ein „Tornisterkind“

Es ist manches bemerkenswert an ihnen. Schon beim Anlegen der Kriegsstammrolle stolperten die Schreiber über die unaussprechlichen, noch viel unaussprechlicheren Namen der Geburtsorte. Kleine Nester an der Militärgrenze, bosnische Felsenhorste, galizische Grenzgarisonen, — wie soll man je von ihnen gehört haben? Dort sind, Generation um Generation, die künftigen Offiziere der Doppelmonarchie zur Welt gekommen. Man nannte sie „Tornisterkinder“, weil sie, wie der Tornister des Vaters, von Garnison zu Garnison durch die vielsprachigen Donauländer mitwanderten, vom Sächsischen Erzgebirge bis zu den Transylvanischen Alpen, vom Dnjestr bis zum Isonzo und von Asch bis Czernowitz. Hanaken und Huzulen, Wallachen und Bosniaken waren vor dem Vater angetreten, gehorchten deutschen Befehlen, gewöhnten sich an deutsche Ordnung und lernten in den drei Dienstjahren soviel an Wissen und Können dazu, daß ihnen ihre Dorfgemeinschaft nach Heimkehr respektvoll die Ehrenämter des Gemeinwesens anzutragen pflegte. Die deutschen Offiziere dieses großartigen Instruments der Menschenführung und -formung, die dieses Heer darstellte, gewannen ein ungewöhnliches Maß an Völkerverständnis und damit auch Menschenkenntnis, viel väterliche Güte und ein schmunzelndes Verstehen für alle menschlichen Schwächen, ein selbstverständliches Eingehen auf die andere Art und einen unbändigen Stolz auf die eigene, deutsche, die des europäischen Kaiservolkes seit tausend Jahren.

Die Tiroler des Ostens

Es ist kein Wunder, daß diese menschlich behutsame und doch bestimmte Art des „Vaters Burian“, die Angehörigen seines Regiments, die sich, wie in den Volksgrenadierdivisionen üblich, aus Angehörigen aller deutschen Stämme zusammensetzten, völlig gefangen genommen hat. Selbst die russischen und ukrainischen Freiwilligen, die die Troßfahrzeuge vom Osten nach Frankreich und von Frankreich ins Reich führten, strahlen über die breitflächigen Gesichter, wenn er in ihrer Muttersprache mit ihnen spricht. Im ersten Weltkrieg hat der damalige Leutnant eine ruthenische Kompanie geführt: kein Wunder, daß er die Seele des Ostslawentums bis in ihre geheimsten Falten kennt! Er stammt ja aus Czernowitz, der Hauptstadt des Buchenlandes, das, unter dem Zweiten Josef, als halb-wildes, geschlossenes Waldgebiet — bevölkert von armseligen ukrainischen und wallachischen Waldassen, deren windhundgleich schlanke Schweine den Bucheckern nachstreuten — erworben, in fünf Generationen zu einem Musterland großzügiger Minderheitenpolitik, friedlichen Zusammenlebens eines halben Dutzend Völker wurde. Die Hauptstadt dieses Landes war ein Klein-Wien und die Bahnstationen und die Postämter mit dem gleichen Schönbrunner Gelb bestrichen wie irgendwo am Rande des Bodensees oder am Oberlauf der Elbe. An der östlichen Grenze nach Rußland und Rumänien sprang das Kulturgefälle ins Bodenlose — kein Wunder, daß die Ruthenen der Bukowina in solcher Treue zum Kaiser in Wien standen, daß Franz Josef sie seine „Tiroler des Ostens“ zu nennen pflegte.

Generationenerbe

Diese generationenalte Tradition einer großen deutschen Leistung brachte dieser Offizier also mit, der, im rumänischen Heer bis zum Major dienend, 1940 mit den anderen Bukowina-Deutschen mit umgesiedelt war. Wenn an den Hymnus Weinhebers an den Anschluß erinnert werden kann, der „das weiße mit dem wachen Blut“ vereinigt habe, so hat der „Vater Burian“ zu der altüberkommenen Weisheit, die — durch keine Sonderentwick-

## Ein Schlachtschiff, drei Transporter

### Weitere Versenkungserfolge der Japaner

Tokio, 30. November.

Das Kaiserliche Japanische Hauptquartier gab am Donnerstag bekannt: Sechs Flugzeuge der Yasukuni-Lufteinheit unseres Sonderangriffskorps griff am 29. November feindliche Kriegsschiffe und andere Schiffe in der Leyte-Bucht an. Zwei Flugzeuge versenkten ein Schlachtschiff und drei andere versenkten je einen feindlichen Transporter. Das letzte Flugzeug griff ein Schlachtschiff an, beschädigte es schwer und setzte es in Brand. Zwei unserer begleitenden Jagdflugzeuge sind noch nicht zurückgekehrt.

Einheiten der japanischen Luftwaffe versenkten am 28. November einen großen feindlichen Transporter und ein Landungsboot in den Gewässern westlich von Leyte. Am gleichen Tage griffen sie feindliche Streitkräfte im Gebiete von Bay Bay an und fügten ihnen schwere Verluste zu.

## Neuer Luftangriff auf Tokio

Tokio, 30. November.

Kleinere Formationen — etwa 20 Maschinen — der auf den Marianen stationierten USA-Bomber unternahmen in der Nacht zum Donnerstag Angriffe gegen die japanische Hauptstadt. Sie warfen in mehreren Wellen aus großer Höhe und über einer dichten Wolkendecke ihre Bomben. Alle Brände, die in verschiedenen Bezirken der Stadt ausbrachen, konnten in kürzester Zeit gelöscht werden. Kriegswichtige Anlagen wurden nicht getroffen, wie auch die Verluste an Menschenleben als äußerst gering bezeichnet werden.

Der japanische Ministerpräsident richtete am Donnerstag einen Aufruf an die Bevölkerung Tokios, in dem er seine Anerkennung für die völlige Ruhe und die prompten Abwehrmaßnahmen bei feindlichen Luftangriffen ausdrückte. „Dieses Verhalten beweist erneut, daß der Kamikaze-Geist das ganze Volk durchdringt, und daß der jetzige Luftterror nur dazu dienen kann, den Haß und die Entschlossenheit der Einwohner der Hauptstadt zu verstärken.“

lung unterbrochen — die Tradition aus dem tausendjährigen Brunnen des Aachener Kaisertums schöpft, ein nicht minder Maß an Wachheit mitgebracht. Dem Soldaten, dem er sein schmales Gesicht mit der dinarischen Haken-

Der Anspruchslose

Einem Koch, der an der Feldküche hantiert, sieht er voll ins Gesicht: „Sie wissen doch, daß jeder mein Todfeind ist, der für meine Männer nicht richtig sorgt?“ und bei allem Lächeln ist etwas in der Stimme, das eine solche Todfeindschaft fürchten läßt.

Sendbote der Deutschheit

Den höchsten Respekt seiner Männer hat der Oberst in den verzweifelten Lagen verdient, in die die beiden widrigen letzten Jahre sein Regiment immer wieder gebracht haben. Mit Patronentasche und Gewehr pflegt er lieber den Ersatz selbst in die Stellungen zu bringen und auch sonst seine genaue Waf-

In der Gewißheit des deutschen Aufbaues Eine Führerbotschaft an die Schaftenden zum Gründungstag von Kdf

Berlin, 30. November

Zum Jahrestag der Gründung „Kraft durch Freude“ richtete der Gründer der NS-Gemeinschaft, Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, folgendes Telegramm an den Führer: „Mein Führer! Die heutige Wiederkehr des Gründungstages der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ veranlaßt mich, Ihnen, mein Führer, zu melden, daß die Millionen deutscher Arbeiter und Arbeiterinnen in Rüstung und Kriegsproduktion mit zähem Willen und in gläubiger Einsatzbereitschaft ihre Leistungen von Monat zu Monat steigern.“

leiter, das gleichzeitig eine Botschaft an alle deutschen schaffenden Menschen ist, die heute an der Front und in der Heimat ihre ganze Kraft und ihren unbändigen Willen einsetzen für den deutschen Sieg. Das Telegramm hat folgenden Wortlaut: „Das mir aus Anlaß der Wiederkehr des Jahrestages der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ übermittelte Treuebekenntnis des deutschen Arbeiters hat mich mit freudiger Genugtuung erfüllt.“

Straßenjagd in der Zaberner Senke

Mit Bordkanonen auf Fahrzeugkolonnen der Nordamerikaner

(PK.) Bei einem Jagdgeschwader

Landau kommt in Sicht. Rechts zieht sich der Pfälzer Wald hin. Die Jagdstaffel legt in 50 m Höhe über das Land. Tief hängen die Wolkenfetzen, und strichweise peitscht Regen gegen die Kabinenscheiben. In Minutenschnelle sind die Türme des Städtchens im Tal östlich der Weinstraße zurückgeblieben.

Das ist die Straße Zabern—Straßburg. Feindpanzer rollen zwischen Ittenheim und Straßburg. Dahinter ist Wasselnheim. Kolonnen und Einzelfahrzeuge, beladen mit Brennstoff und Munition. 50 m hoch preschen die Jäger über die Straße. Mitten hinein in das über den naßblinkenden Asphalt rollende wertvolle Gut des Feindes fährt der sengende Strahl aus Bordkanonen und Maschinengewehren.

fahrer springen heraus, hasten von der Straße hinunter. In Bruchteilen von Sekunden ist die erste Kette der Staffeln heran, hält mit allen Bordwaffen auf das lohnende Ziel. Grell zuckt das Mündungsfeuer. Die Fäden der Leuchtspur fressen sich in die als dunkle Schemen unter den Flugzeugen zurückbleibenden Lastwagen.

Noch einmal wendet die Staffel, fliegt die Vogesen aufwärts nach Zabern zu. Wieder stauen sich kleine Kolonnen des Feindnachschubs. Einzelne Fahrzeuge biegen von der Straße ab auf Nebenwege. Eine Treibstoffkolonne, die fahrbare Tankstelle der Panzer, verhält an einer Straßenbiegung. Man scheint das Bordwaffenfeuer gehört zu haben und ist vorsichtig geworden.

Kriegsberichtler Hans Herbert Hirsch

In Titos Auftrag umgebracht

Bandendämmerung in Kroatien

dz Agram, 30. November

Wie aus Split gemeldet wird, sind die kommunistischen Banden gegen eine Gruppe der sogenannten „Jugend der kroatischen Bauernpartei“ drakonisch vorgegangen. Der Führer dieser Gruppe, Krstulovitch, wurde schon vor einigen Monaten von den Kommunisten ermordet. Trotz mehrerer Warnungen hatten es die Mitglieder dieser Jugendorganisation abgelehnt, sich aus Split zurückzuziehen, da sie als „Demokraten“ nichts zu befürchten hätten.

Im kroatischen Savegebiet stehende Banden haben sich geweigert, Befehlen der Sowjets Folge zu leisten. Sie sind besonders darüber empört, daß die Sowjets sie auf ihrem eigenen Boden wie eine Hilfstruppe zweiten Ranges behandeln. Die Kriegsmüdigkeit greift um sich, zumal der triumphale Sieg, den die politischen Kommissare für den September und später für den Oktober versprochen hatten, ausgeblieben ist.

Massenmörder Petiot freigelassen

Genf, 30. November.

Bezeichnend für die „Rechtsfreiheit“ de Gaulles in Frankreich ist die Tatsache, daß, wie „Exchange Telegraph“ aus Paris meldet, der Massenmörder Dr. Petiot wegen Krankheit (I) aus der Haft entlassen worden ist. Die Kautions, die er für die Wiedererlangung seiner Freiheit bezahlen mußte, konnte er mit Leichtigkeit aus der Beute, die er bei seinen zahllosen Raubmorden gemacht hat, bezahlen.

Keine Ueberlebenden mehr in Burton

Stockholm, 30. November.

Aus dem gewaltigen Explosionskrater in Burton on Trent, wo am Montag das riesige Bombenlager der britischen Terrorflieger in die Luft flog, steigen noch immer giftige Gase auf und behindern die Rettungsarbeiten. Die Leiter der Rettungsmaßnahmen haben die Hoffnung aufgegeben, noch Ueberlebende zu bergen. Mit Gasmasken versehene Bergarbeiter verdoppeln ihre Anstrengung, um an die Leichen heranzukommen.

UNSERE KURZMELDUNGEN

446 neue Fähnriche der Ustascha-Miliz. Auf dem Jelacic-Platz in Agram wurden in Anwesenheit des Poglavinik 446 Mittelschüler, die eine militärische Ausbildung in Deutschland genossen haben, zu Fähnrichen der Ustascha-Miliz befördert. Anschließend fand die Vereidigung der Rekruten der Leibstandarte des Poglavinik statt.

Kommandowechsel im Mittelmeerraum. Der britische General Harold Alexander, der bisherige alliierte Italien-Befehlshaber, ist zum Feldmarschall befördert und zum alliierten Oberbefehlshaber im Mittelmeerraum ernannt worden. Sein Vorgänger, General Maitland-Wilson, ist zum Chef der britischen Militärmission nach Washington geschickt worden. Zum Oberkommandierenden der 15. alliierten

Armeegruppe in Italien ist Generalleutnant Mac Clark ernannt worden.

Der Raub der finnischen Flotte. Wie das schwedische Blatt „Dagens Nyheter“ meldet, hat die Auslieferung der finnischen Handelsflotte an die Bolschewisten begonnen. Zunächst sind etwa 20 Schiffe übereignet worden, darunter die schönsten und modernsten Dampfer. Auch die finnischen Eisbrecher werden von den Sowjets verlangt.

Dreimal sovjet Ausgaben wie Verdienst. Ein Lohnempfänger im feindbesetzten Italien verdient nach englischen Angaben durchschnittlich täglich achtzig Lire. Er braucht jedoch 120 Lire allein für seine Ernährung; wenn er jedoch noch eine Familie von drei bis vier Köpfen hat, muß er ungefähr 9000 Lire im Monat für Nahrungsmittel ausgeben. Das ist dreimal sovjet wie sein Verdienst.

Judenkontrolle in Ägypten. Die Nachforschungen über das jüdische Attentat an den britischen Nahostminister Lord Moyne haben bis jetzt zu mindestens 600 Verhaftungen in Palästina geführt. Ägypten will in Zukunft verlangen, daß sich alle Juden bei ihrer Ankunft in Ägypten melden, auch wenn sie die ägyptische Staatsbürgerschaft besitzen.

Bei Ford wird gestreikt. Fünf Streiks in der Gegend von Detroit haben mehr als 12.600 Arbeiter aus dem Arbeitsprozeß ausgeschaltet. Die Streiks haben fünf Rüstungsfabriken lahmgelegt, unter anderem die Ford-Motorengesellschaft.

Druck und Verlag Marburger Verlags- und Druckereiges. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptschriftleitung Anton Gerschack, beide in Marburg a. d. Drau, Badgasse 3. Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 gültig!

Englischer Druck auf die Exilpolen

rd Stockholm, 30. November

Die englische Regierung hat den polnischen Emigranten in London ein Ultimatum gestellt: Entweder Unterwerfung unter die Sowjetbedingungen oder keine Anerkennung (und kein Geld) mehr von England. Selbst das Londoner Labour-Blatt „Daily Herald“ sagt, wenn die Polen Verhandlungen mit Moskau ablehnen sollten, so werde das ihre Beziehungen zur englischen Regierung sehr erschweren, zumal die polnische „Regierung“ ja finanziell von England abhängig sei.

Ritt in den Dezember / Von Alma Holgersen

Der Dezember mit seiner verschwiegenen Bläue ist wieder da; der Waldboden ist überrieselt von honiggelben Lärchennadeln; aus zartem, verschwimmendem Blau leuchten sie milde und die Stille birgt verklärte Erwartung. Vorbei sind die Stürme, da der Mond auf huschenden Wolken ritt und immer wieder dämonisch sein Antlitz verbaug; die Stürme sind vorbei, da das Haus in der unheimlich bewegten Nacht wie ein verlorenes Schiff stöhnte.

Es begann zu schneien; zuerst wild in dunkelsilbernen Wolken, dann immer beruhigter, und zuletzt rundflockig und milde. Die steilen Bergflanken haben die Farbe von Flachsblüten, und die Schluchten sind angefüllt mit tiefem Nachtblau. Heuzieher sind unterwegs, weihnächtliches Geläut ist in der Luft, es riecht süß nach dem Rauch der Holzfeuer. Alles ist heimatisch nahe, nichts ist schreckhaft und feindlich entfernt, nichts drohend und verwegend abgründig. Man wünscht sich, daß es so bliebe, daß die sanfte Verklärung immer mehr Besitz ergreift und nicht mehr aus scharlachfinsternen Schluchten Vernichtung steigt.

Heubündel schwanke heran, kupferfarbene Gesichter haben die Männer. Der erste Schlitten hat ein Pferd vorgespannt, die anderen Schlitten aber werden von harten Fäusten gelenkt. Haarbüschel wippen verwegend in die von Schweiß betauten Stirnen. Oben auf den Höhen brausen noch die Stürme, das sieht man diesen Gesichtern an. Pferd und Mann rasten, die Fahrt hat ihr Ende. Könnte vielleicht jemand das Pferd zu dem Bauern reiten, von dem man es geliehen hat? Gern übernehme ich das; zuerst wird es gefüttert, glänzende Streifen sind auf seinem rauhen Fell, ziehen sich

über den breiten Rücken. Die Männer lehnen gegen die Heubündel, man bringt ihnen Tee, ihre Zähne blinken aus der beginnenden Dämmerung. Ohne Gier und lässig nehmen sie schluckweise das Getränk zu sich, kauen Brot und Speck, die ihnen die Tochter des Hauses in einer weiten Holzschüssel bringt. Das ist ein alter Brauch, zuerst einmal im Freien und stehend zu essen. Es dauert dann noch eine Weile, ehe sie ins Haus treten und dort dann die Hauptmahlzeit zu sich nehmen. Scherze fliegen hin und her, sie haben jedenfalls nicht ihre letzte Kraft verbraucht, die Männer.

Ich weiß nicht, was beruhigender wäre, sanfter, süßer, als auf einem ungesattelten Pferd gemächlich dahinzureiten. Man möchte immer so weiter reiten durch den Wald, der sich auf tut in inniger Milde. Es muß kalt geworden sein, denn die Hufe klingen hart auf dem Boden; doch ich fühle nichts von der Kälte, der Pierderlücken ist warm wie ein Ofen, so daß mich die Wärme ganz und gar durchdringt. Immer sieht der blaue Schnee eisig aus, heute aber habe ich das Gefühl, daß es Sommer ist, ein seltsamer Sommer mit blühendem Blau ringsum, mit einer warmen Fülle von Schnee; ja, auf den Zweigen der Lärchen liegt blühender Schnee, man möchte sein Gesicht in diese milde Wärme legen, Weichheit ist alles und der Wald öffnet sich in linder Tiefe. Süße Schläfrigkeit übermann mich, es sinken mir die Lider zu, ich schauke durch unendliche Geborgenheit, durch sanfte tiefblaue Meere; zwitschert nicht ein Vogelschwarm vorbei?

Die Berge umdrängen mich, schließen mich ein, wiegen sich gleich mir und die Hütten schwimmen auf bewegten Wassern, gleiten an mich heran, und wir bestaunen einander. Der

Mond ist aufgegangen, glitzernder Schaum schmiegt sich um die Bäume; Blumenranken winden sich an den Stämmen empor, die Sterne brennen zutraulich nahe. Könnte man immer so weiterreiten, in diese milde Geborgenheit hinein, in die schmelzende Wärme, in die traubenblaue Tiefe des Waldes!

Die Nebel sind ja nur zarte Schleier, warm und wohligh umhüllen sie die Berge, und es schneit Blüten, die ein beginnender Wind durch den Wald wirbelt. Meine Hände sind warm, warum sind meine Wangen eisig, das Haar mit harten Schneenadeln behangen?

Dort ist schon das Bauernhaus, rot leuchtet es zwischen den Stämmen. Langsam schwanke wir heran, aber zum Schluß geht der Braune doch schneller, weil er den Stall wittert. Als ich absteigen muß, wird mir seltsam leer zumute, fast bang, ich stehe da, plötzlich hinabgeschleudert ins Dunkel, in die Kälte der ersten Dezembernacht.

Jetzt hat der Wald finstere Wucht, er weicht vor mir zurück, starre Schneehügel sind zu beiden Seiten des Weges. Keine Blumenranken schlingen sich mehr um die Bäume, sie stehen hart und verkümmert da, frierend und bekümmert.

Dezember! Ein grüner Stern brennt hinter dem Berg, eisblau verhüllt sind die Spitzen der Gebirge. Wo bist du, liebe Wärme und milde Geborgenheit?

Die beschämte Treulose

Eine schöne Frau, die es mit der ehelichen Treue nicht genau nahm und den Männern gern gewährte, was diese sich wünschten, schlich oft zu einem Beamten des Eichamtes, zugleich aber auch zu dessen Freund, einem Kaufmann, und sie verstand es so geschickt einzufädeln, daß der Ehegatte nichts davon

erfuhr und auch die beiden Liebhaber, von ihr mit Bitten und Küssen beschworen, den Mund hielten und alle drei für die Tugend der Frau die Hand ins Feuer gelegt hätten, der Ehemann die ganze, die beiden anderen die halbe.

Da löste sich aber eines Abends beim Wein dem Kaufmann die Zunge, und er verriet dem Freund, wer ihn im Dunkel besuchte; der Beamte schwieg dazu und beschloß, sich an dem Weibe zu rächen, weil seine Eitelkeit es nicht ertrug, nur ein Drittel anstatt der Hälfte ihrer Zärtlichkeit genossen zu haben. Er zog, als ihn die Frau zum nächstenmal besuchte, heimlich ein Amtssiegel hervor und stempelte sie, die nichts davon merkte, denn Liebe macht blind, an einer verborgenen Stelle, an welcher, ist gleichgültig.

Noch am gleichen Tag lief die Schamlose fröhlich zum Kaufmann, der bald mit Erstaunen an besagtem Ort in blauer Stempelrinne die Worte lesen konnte „Behördlich geeicht“ und sofort begriff, daß er wie der Ehemann Hörner trug, darob wütend wurde und dem Weibe die Türe wies, ohne ihr in seiner Bosheit zu sagen, welche Entdeckung er gemacht hatte. Für den Schmerz über sein Betragen suchte sie beim Gatten Trost, der auch nicht kurzzeitig die gleiche Inschrift auffand, sich den Reim darauf schnell machte und sie fortjagte, die jetzt ebenfalls wußte, welchen Streich ihr der Beamte gespielt. Sie rannte nun zu diesem, im Glauben, er werde sie bei sich behalten und vielleicht später zur Frau nehmen, aber als sie an der Tür schellte, steckte er bloß den Kopf durch den Spalt und sagte, die Behörde pflege, was sie geeicht, nicht nochmals zu stempeln, und so hatte sie an einem Tag drei Liebhaber verloren, was ihr freilich nur kurze Zeit Sorgen bereitete, denn sie fing bald andere Männer ein, die das geringe Gewicht, auf das sie geeicht war, noch nicht kannten. Heinrich Zülich.



Heimatliche Rundschau

Alles unterirdisch...

Der Reisende in der Ecke des Abteils ist nervös; in knappen Zwischenräumen sieht er immer wieder auf die Armbanduhr. Der Zug scheint ihm nicht schnell genug zu fahren.

„Ja!“
„Den kriegen Sie ganz bestimmt noch, der fährt ja jetzt erst immer um 16 Uhr 45, bis dahin sind wir längst in C!“

Friedrich der Große:
„Und wenn ich mehr als ein Leben hätte, ich würde es für mein Vaterland opfern!“

beamten wird sichtbar. „Und nun Ihre Papiere, bitte!“ Und nun mußten alle Insassen des Abteils eine kurze, aber kräftige Ansprache des Kriminalbeamten einstecken.

Mehr Sicherheit im Luftschutzraum

Aus der Praxis des Selbstschutzes gibt Hauptmann der Schutzpolizei Lübecke vom Hauptamt Ordnungspolizei beachtenswerte Hinweise für eine Steigerung der Sicherheit im Luftschutzraum.

Erleichterung bei der Vorführung von Kraftfahrzeugen. Der Reichsverkehrsminister hat durch einen Rundschreiben die Zulassungsstellen bestimmt, daß zur Vermeidung unnötiger Fahrten von der Vorführung von Kraftfahrzeugen grundsätzlich Abstand zu nehmen ist.

Vom 27. November bis 3. Dezember wird verdunkelt von 17 bis 6.45 Uhr.

JAN VON WERTH

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Abdruckrechte: Verlag Schwingerstein, München

Es war in Regensburg und man schrieb das Jahr 1629, als sich die beiden Freunde, der Rittmeister Jan von Werth und José Maria, der unterdessen Feldkaplan geworden war, wieder trafen.

An einem Abend strich Jan durch die Gassen. Es war im Anfang des März und da er die warme Luft des Vorfrühlings um seine Stirn streichen fühlte, dachte er mit Sehnsucht des Tages, da es nun endlich nach Süden ginge.

So kam er an das Rathaus und sah es hell erleuchtet. Auf dem Marktplatz drängte sich eine Fülle prächtiger Kutschen, in denen vornehme Herren und Damen in prunkenden Gewändern saßen.

Bei den Angriffen anglo-amerikanischer Terrorflieger auf Marburg und andere Orte der Untersteiermark am 10., 17. und 19. November 1944 fielen für Führer, Volk und Reich:
Bernes Josef, geb. 1. 7. 1923
Dimez Pauline, geb. 6. 9. 1937
Dolinschek Georg, geb. 25. 4. 1893
Hladner Johann, geb. 21. 2. 1882
Kangler Maria, geb. 15. 5. 1879
Kreischegg Anna, geb. 17. 6. 1940
Kreischegg Josef, geb. 8. 2. 1942
Kreischegg Maria, geb. 29. 3. 1937
Kristan Ferdinand, geb. 22. 4. 1897
Kristan Maria, geb. 22. 12. 1875
Kropf Josef, geb. 8. 12. 1906
Lesiak Jakob, geb. 30. 4. 1890
Lorentschtch Franz, geb. 12. 10. 1934
Losinschek Jakob, geb. 16. 7. 1877
Marburg an der Drau, den 30. November 1944
Franz Steindl
Bundesführer des Steirischen Heimatbundes

„Immer sind sie uns auf den Fersen...“

Das Leben der OF-Banditen in den Wäldern wird immer unhaltbarer. Die von einem zum anderen Termin vertrösteten „Genossen“ sind durch Hunger, Kälte, Läuse und Krankheiten so herabgekommen und niedergeschlagen daß sie nur noch mit brutaler Gewalt zusammengehalten werden können.

„An den Genossen Stritz! XIV. Div. UBTT III Bat. I. Komp. Im Gelände, 27. Oktober 1944.

Lieber Stritz! Wie sehr ich mich nach Dir sehne, zeigt Dir wohl am besten dieses 16. Schreiben, das ich an Dich absende, ohne aber bisher eine Antwort erhalten zu haben.

Vier Monate haben wir uns schon nicht gesehen. Ich weiß nicht, willst Du oder kannst Du nicht schreiben? Die Post arbeitet ja schlecht, seitdem wir dauernd so verfolgt werden, aber wenigstens einen Gruß könntest Du mir durch den Kurier senden.

Todesfälle. In Walbendorf ist der Reichsbahner i. R. Ignaz Stebich im Alter von 59 Jahren gestorben. In Leonhard in den Büheln starb die 72jährige Amalia Cilenschek, geb. Druschkowitz.

Auskunft an Angehörige des Reichsarbeitsdienstes. Ehefrauen oder Eltern von Führern, Arbeitsmännern und Gefolgschaftsmitgliedern des Reichsarbeitsdienstes im Wehrmachtseinsatz, die von diesen ihren Angehörigen schon längere Zeit keine Nachricht erhalten haben und daher über deren Verbleib in Sorge sind, wenden sich schriftlich oder mündlich an den für die letzte Einheit ihrer Angehörigen zuständigen Führer des Arbeitsgaues.

Postausweise nur für Postzwecke. Nach einer Mitteilung vor zuständiger Stelle gelten die Postausweise fortan nur noch im Verkehr

ben. Ich habe so schreckliche Ahnungen und fürchte, Du seiest verwundet.

Weißt Du, bei uns sind alle sehr niedergeschlagen. Die Genossin Minka weint täglich nach ihrem Thomas. Sie tut mir so leid. Jetzt sind wir nur mehr ein Viertel des Bestandes. Tschrt ist gefallen, auch Joco. Letztthin wurde mehr als die Hälfte gefangengenommen.

Es ist zum Verzweifeln! Und Du, der Du mir immer Zuversicht gabst, schweigst. Ich fürchte, Du hast mich ganz vergessen.

Bitte zeige dieses Schreiben niemand. Es grüßt und küßt Dich ganz Deine Lajla

mit den Postanstalten. Im übrigen werden sie als amtliche Lichtbildausweise im öffentlichen Verkehr, besonders bei polizeilichen und militärischen Personalkontrollen, nicht mehr anerkannt.

Marburger Unfallchronik. Der 29jährige Fleischhauer Matthias Kerschitz aus Ottendorf Nr. 122, Gemeinde Schleinitz, zog sich bei einem Sturz einen Bruch der linken Hand zu.

Todesstrafe für Gewaltverbrecher. Der 22 Jahre alte fremdvölkische Landarbeiter Peter Rakinic, der in Bierbaum, Kreis Graz-Land, beschäftigt war, überfiel im Frühjahr einen auf dem Nachhauseweg befindlichen Landsmann aus dem Hinterhalt in der Absicht, ihn zu töten und auszurauben.

Tapfere Untersteier Gefreiter Alois Jurkowitzsch aus der Ortsgruppe Marburg V, Kreis Marburg-Stadt, wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Sepp Ammann 75 Jahre

Am 2. Dezember begeht ein treuer Arbeiter im Dienste des deutschen Volkstums, Pg. Sepp Ammann in Graz-Bagnitz, seinen 75. Geburtstag. Das Leben dieses Mannes war erfüllt vom unermüdlischen Wirken für die völkische Idee.

Aus Stadt und Land

Packenstein. Hier haben die Landwirte ihre Ablieferungspflicht trotz größter Widrigkeiten sehr gut erfüllt. Mit gutem Willen werden auch die größten Schwierigkeiten überwunden.

Rohitsch-Sauerbrunn. Bei der feierlichen Verabschiedung des Hitlerjungen Josef Glück, der das Opfer eines feindlichen Terrorangriffs wurde, sprach Kreisführer Dorfmeister ehrende Worte des Dankes und der Verpflichtung.

Tüffer. Vom 6. bis 19. November wurden im Bereiche der Gemeinde Tüffer drei Kinder, ein Knabe und zwei Mädchen, geboren.

Bad Neuhaus. Im Bereiche der Gemeinde Bad Neuhaus wurden vom 12. Oktober bis 12. November vier Knaben und fünf Mädchen geboren.

Wildon. Karl und Barbara Edler, inag. Kohlschmied in Maggau, Post Wolfsberg bei Wildon, feierten am 24. November im engsten Familienkreis das Fest der diamantenen Hochzeit.

„Schöne und edle Dame“, begann er. „Wohledle Dame“. Aber da öffnete sich die Tür und José Maria trat ein.

„Nicht? Höchste Zeit. Kommt aufs Rathaus. Vielleicht kann ich Euch helfen. Fragt nur nach mir und Ihr könnt passieren.“

Noch ein Händedruck. Der Wagen hielt. Jan stand am Schlag.

„Also ich erwarte Euch.“ Und er stieg langsam und mit einer Würde, vor der das Geflüster der gaffenden Menge verstummte, die Stufen zum Portal hinan.

„Kehrt Jan! Nach Haus! Ein wenig schneller, alter Junge, sonst läufst dir der Glückstag davon. Treppauf, drei Stufen mit eins. Schreit nach dem Diener: Den blauen Atlasrock, Lämme! Die Mailänder Sporen! — Und schnell begann er sich umzukleiden.“

„El Jan“, sagte er erstaunt, „Willst du zum König?“

„Weshalb nicht?“ machte Jan und zupfte an den Brüsseler Spitzen auf der Brust. „Weshalb soll ich nicht zum König wollen? Können mir Hochwürden einen Grund dafür sagen? Glauben Eurer Hochwürden, daß nur Sie mit Exzellenzen verkehren dürfen, wobei ich richtige, nach welschem Parfüm duftende Exzellenzen meine und nicht solche, die nach Regensburger Krämerläden riechen?“

„Das ist schade“, sagte er. „Ich hoffte den Abend mit dir und einer guten Flasche Wein zu Hause zu verbringen zu können. Aber da du auf das Rathaus gehst, so gehe ich mit, damit du meine Freundschaft siehst.“

Jan setzte wortlos den Hut auf und ging mit. Als sie schon das Rathaus in Sicht hatten, nahm er den Abbé plötzlich am Arm und sagte:

„Du, José Maria, wenn wir umkehren wollen —?“ „Nein, jetzt kommt!“